

IFT

DBDD

Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht
HS IFT BZgA

Leopoldstr. 175

D – 80804 München

Tel.: +49 (0) 89 36 08 04 44

Fax: +49 (0) 89 36 08 04 49

E-Mail: schneider@ift.de

06.03.2019

ZMVI1-2518DSM218

**Förderung des Projekts „Vollerhebung zum Substanzkonsum in der
JVA Wittlich“**

Sachbericht

Franziska Schneider

München, 5. November 2019

TITEL UND VERANTWORTLICHE

Förderung des Projekts „Vollerhebung zum Substanzkonsum in der JVA Wittlich“

Förderkennzeichen ZMVI1-2518DSM218

Leitung Franziska Schneider

Projektmitarbeiterin Linda Liebert

Kontaktdaten

Franziska Schneider, M.A. Kriminologie & Gewaltforschung

IFT, Arbeitsgruppe DBDD

Leopoldstraße 175

80804 München

Tel.: +49 (0)89 360 804 44

Fax: +49 (0)89 360 804 19

E-Mail: schneider@ift.de

Laufzeit: 01.10.2018 – 31.01.2019

Fördersumme: 4.708,00 €

INHALTSVERZEICHNIS

0	Zusammenfassung.....	4
1	Einleitung	6
2	Erhebungs- und Auswertungsmethodik	9
3	Durchführung, Arbeits- und Zeitplan.....	11
4	Ergebnisse	12
4.1	Legale Drogen in Haft	12
4.1.1	Alkohol	12
4.1.2	Nikotin.....	12
4.2	Illegale Drogen in Haft.....	13
4.2.1	Konsumierte Drogen	13
4.2.2	Neue psychoaktive Stoffe in der JVA Wittlich	17
4.2.3	Konsummuster.....	17
4.3	Risikoverhalten in Haft	19
4.3.1	Tattoo- und Piercingpraxis.....	19
4.3.2	Infektionskrankheiten	19
4.3.3	Hilfsangebote und Repression in Haft	20
5	Diskussion der Ergebnisse und Gesamtbeurteilung	21
6	Gender Mainstreaming Aspekte	24
7	Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit der Projektergebnisse	25
8	Verwertung der Projektergebnisse (Nachhaltigkeit / Transferpotential).....	26
9	Publikationsverzeichnis	27
10	Literaturverzeichnis.....	27

0 ZUSAMMENFASSUNG

Ziele

Mithilfe eines zweiseitigen Fragebogens zu den Themen Drogenkonsum, Schadensminimierung und Risikoverhalten wurde eine Vollerhebung der Insassen der Justizvollzugsanstalt (JVA) Wittlich in Rheinland-Pfalz angestrebt. Dabei lag das Augenmerk auf dem Konsum von Tabak, Alkohol, illegalen Drogen und Neuen psychoaktiven Stoffen (NpS). Neben dem Konsum während der aktuellen Inhaftierung wurden auch Lebenszeitprävalenzen sowie Konsumformen erfragt. Auch das Wissen der Inhaftierten bezüglich Unterstützungsangeboten zur Reduktion oder Beendigung ihres Drogenkonsums und repressiver Vorgehensweisen von Seiten des Vollzugs bei bekannten Drogenproblemen und der tatsächlichen Teilnahme an angebotenen Projekten und Interventionen wurden abgefragt.

Methodik

Teilnehmer der Befragung waren Inhaftierte der JVA Wittlich. Dabei handelt es sich um eine Haftanstalt für Männer. Aus diesem Grund besteht die Stichprobe ausschließlich aus Männern. Die Teilnahme am Fragebogen wurde mehrere Tage im Voraus per Aushang angekündigt und war freiwillig. Ein Teil der Untersuchung wurde in Gruppen durchgeführt, ein anderer Teil der Inhaftierten wurde direkt auf den Zellen angesprochen und hatte die Möglichkeit, die Fragebögen dort auszufüllen. Anonymität wurde jederzeit garantiert und durch den Einwurf der Fragebögen in eine Wahlurne sichergestellt, die erst nach Beendigung der Erhebung geöffnet wurde. Insgesamt befanden sich an den Stichtagen 14. und 15. November 468 Inhaftierte in der JVA Wittlich. Davon haben 193 Personen an der Umfrage teilgenommen, das entspricht einer Erreichungsquote von 41,45 %.

Ergebnisse

Insgesamt hat sich gezeigt, dass nur zwei der teilnehmenden Inhaftierten angaben, während ihrer Inhaftierung Alkohol zu konsumieren. In der JVA Wittlich gaben 82,4 % (n=159) der Befragten an, derzeit zu rauchen. 19,7 % (n=38) gaben an, illegale Drogen auch innerhalb der JVA Wittlich konsumiert zu haben. 64,2 % (n=124) der Befragten berichteten von mindestens einmaligem Konsum irgendeiner illegalen Substanz in ihrem Leben vor der Inhaftierung in Wittlich. Im Vergleich dazu liegt die Lebenszeitprävalenz für den Konsum irgendeiner illegalen Droge im Jahr 2015 in der männlichen erwachsenen Allgemeinbevölkerung bei: 32,5 % (Piontek et al., 2016b). Insgesamt gaben 24,4 % (n=47) der Befragten an, mindestens einmal in ihrem Leben vor ihrer Inhaftierung in Wittlich NpS konsumiert zu haben. 9,3 % (n=18) gaben an, dies auch in der JVA Wittlich getan zu haben. 54,9 % (n=106) hatten vor ihrer Inhaftierung in der JVA Wittlich bereits wegen ihres Alkohol- oder Drogenkonsums Kontakt zu Beratungsstellen. In der JVA selbst hatten bereits 59,6 % (n=115) der befragten Inhaftierten im Zusammenhang mit ihrem Substanzkonsum Kontakt zu einer Beratungsstelle. 4,7 % (n=9) der inhaftierten Befragten gaben an, vor ihrer Inhaftierung in der JVA Wittlich bereits Spritzbesteck, Tupfer, Löffel, Filter oder Wasser zum Auflösen der Drogen geteilt zu haben.

5,2 % (n=10) wollten dazu keine Angabe machen. In Haft haben 1,6 %, also drei Inhaftierte, die Frage nach dem Teilen von Injektionsutensilien bejaht.

Fazit

Es hat sich gezeigt, dass die Lebenszeitprävalenz jeder der abgefragten illegalen Drogen bei den befragten Inhaftierten höher ist, als in der männlichen deutschen Allgemeinbevölkerung. Zudem ist der Prozentsatz der Raucher in der JVA Wittlich 2,6mal höher als unter den deutschen Männern. Mehr als die Hälfte der Befragten hatte bereits vor der Inhaftierung Kontakt zu Beratungsstellen aufgrund von Alkohol- oder Drogenkonsum, während der Inhaftierung ist der Anteil sogar etwas höher. Damit bestätigt sich die bereits in anderen Studien beschriebene hohe Belastung dieser Gruppe mit entsprechenden Problemen (beispielsweise Stelly und Thomas, 2017, Stöver, 2015). Cannabis und NpS spielen in Haft die wichtigste Rolle, der Konsum von Alkohol in Haft hat sich seit den Schätzungen der 90er Jahre (Kaiser, 1996, Kufner et al., 1998), die von einem Anteil von bis zu 50% Alkoholabhängigen in JVAen ausgingen, offenbar um ein vielfaches verringert und ist für die meisten Inhaftierten in Wittlich nicht mehr von Bedeutung.

1 EINLEITUNG

Substanzkonsum – insbesondere illegale Drogen – spielt eine wichtige Rolle im Setting Gefängnis. Bisher liegen kaum aktuelle Daten zum Suchtmittelkonsum in deutschen Haftanstalten vor, die es ermöglichen, zielgruppenspezifische Präventionsangebote für inhaftierte Drogenkonsumierende zu erarbeiten. Durch eine Erhebung des Konsums verschiedener illegaler Drogen kann der Bedarf an solchen Präventionsangeboten herausgearbeitet werden. Doch nicht nur illegale Drogen spielen in Haft eine wichtige Rolle hinsichtlich der gesundheitlichen und sozialen Auswirkung auf die Inhaftierten. Schätzungen aus den 90er Jahren in Deutschland gehen hinsichtlich des Prozentsatzes alkoholabhängiger Inhaftierter weit auseinander: Während Kaiser (1996) von einem Wert zwischen 2 und 30 % ausging, schätzte Kufner (1998) die Zahl der alkoholabhängigen Strafgegangenen auf 20 bis 50 %. Neben dem Konsum von Alkohol spielt auch der Tabakkonsum eine Rolle in deutschen Haftanstalten. Unbestritten ist, dass Tabakrauch sowohl für die Konsumierenden selbst als auch für die Personen, welche sich in einer rauchbelasteten Umgebung aufhalten, gesundheitliche Folgen mit sich bringt. Verschiedene europäische Studien berichten, dass die Prävalenz des Rauchens von Tabak unter inhaftierten Männern 2- bis 4-mal höher ist als in der Allgemeinbevölkerung (Buth et al., 2013).

Die Gesamtzahl aller drogenkonsumierenden Inhaftierten wird häufig mit Hilfe der Zahlen der Inhaftierten beziffert, die aufgrund von Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz (BtMG) verurteilt wurden. Zum Stichtag 31.03.2017 waren in Deutschland 12,6 % (n=6506) aller Inhaftierten aufgrund von Verstößen gegen das BtMG in Haft (Destatis, 2017). Bei genauerer Betrachtung sind Annäherungen an die Zahl tatsächlich Suchtmittel konsumierender Inhaftierter mit Hilfe der Verurteilungen aufgrund des BtMGs allerdings unzureichend. So werden zwar Personen berücksichtigt, die zwar im Zusammenhang mit illegalen Drogen gegen das Gesetz verstoßen haben, aber nicht notwendigerweise selbst Konsumierende sind (Handelsdelikte) oder eine entsprechende Erfahrung aufweisen. Andererseits wird ein großer Teil der tatsächlich Drogenkonsumierenden nicht berücksichtigt, da beispielsweise Personen, die aufgrund von Beschaffungskriminalität verurteilt wurden, in den Statistiken unter anderen Kategorien aufgelistet werden (Schneider et al., 2018). Die Zahl kann also bestenfalls als Näherungswert verstanden werden. Verschiedene Studien der letzten Jahre weisen darauf hin, dass der Konsum illegaler Substanzen in deutschen Gefängnissen deutlich häufiger ist als im extramuralen Setting (Stöver, 2012). Expertenschätzungen gehen davon, dass 20–30 % aller männlichen und bis zu 50 % aller weiblichen Gefangenen ehemalige oder Noch-Gebraucher von Drogen sind (Stöver et al., 2009). Andere Schätzungen kommen zu dem Ergebnis, dass circa 30 % aller weiblichen sowie etwa 50 % aller männlichen Inhaftierten in Deutschland intravenös Drogen konsumieren (Lesting und Stöver, 2012). Im Vergleich dazu liegt die Lebenszeitprävalenz für den Konsum irgendeiner illegalen Droge in der Allgemeinbevölkerung bei 28,2 %, in den letzten 12 Monaten bei 7,1 % (Piontek et al., 2016d). Thane (2015) weist darauf hin, dass die Kriminalisierung von Konsumierenden häufig zu mindestens einem Haftaufenthalt führt, was ein Teil der Erklärung für den hohen Anteil an aktiven oder ehemaligen Drogenkonsumierenden in deutschen Gefängnissen sein kann.

Insgesamt ist also davon auszugehen, dass der Konsum illegaler Substanzen in deutschen JVAen ein relevantes Problem darstellt. Die Studie „Drogen und chronische Infektionskrankheiten in Deutschland“ (DRUCK-Studie; 2016) weist darauf hin, dass 76 % der befragten Drogenkonsumierenden bisher mindestens eine Hafterfahrung im Leben hatte. Durch die Frage nach den Lebenszeitprävalenzen verschiedener Drogen kann geklärt werden, inwieweit sich die Prävalenzen von Inhaftierten in der JVA Wittlich von der männlichen Allgemeinbevölkerung unterscheiden. Die Datenlage ist bisher unzureichend, vorliegende Daten widersprechen sich oder sind durch häufige Zitationen nicht mehr nachvollziehbar und teils veraltet. Die Zahlen zum Alkoholkonsum in deutschen Haftanstalten gehen weit auseinander und sind ebenfalls veraltet, aus diesem Grund scheint es angebracht, die Frage zu stellen inwieweit Alkohol in JVAen konsumiert wird und in welchem Ausmaß. Daten zum Rauchverhalten in Haftanstalten weisen darauf hin, dass überdurchschnittlich viele Inhaftierte rauchen, dies soll mit Hilfe der Befragung auch für die JVA Wittlich überprüft werden.

Da das Augenmerk der Gefängnisleitung in Wittlich unter anderem stark auf dem Konsum von NpS liegt, wurde dort bereits im Jahr 2016 ein Projekt zur Erkennung von NpS-Konsum eingeführt. Dabei sollen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Vollzuges Gefangene, die nach Einschätzung der Vollzugsbeamten aufgrund ihres Auftretens möglicherweise Drogen konsumiert haben, melden. Nach einer Begutachtung durch speziell geschultes Personal wird bei Verdacht auf NpS-Konsum eine Urinprobe genommen und auf verschiedene NpS getestet, sowie repressive als auch präventive und beratende Maßnahmen ergriffen. (Patzak, 2018a).

Auch andere Risikofaktoren wie das Stechen von Tattoos und Piercings spielen für den Haftalltag eine Rolle. Tätowierungen erfreuen sich in Deutschland wachsender Beliebtheit. Eine Umfrage unter 1.029 Personen aus dem Jahr 2017 in der deutschen erwachsenen Allgemeinbevölkerung zeigt, dass fast jeder Vierte (24 %) mindestens ein Tattoo hat, 21 % denken darüber nach, sich eines stechen zu lassen (Nier, 2017). Lange Zeit war der dauerhafte Körperschmuck jedoch mit Kriminalität beziehungsweise Gefängnisaufenthalten verbunden (Pichler, 2006). Ab etwa Mitte des 20. Jahrhunderts konnte man beobachten, dass Personen, die aufgrund der gleichen Deliktsform inhaftiert waren, sich ähnliche Tattoos stechen ließen. Durch diese Form der Körperkunst konnte also eine Zugehörigkeit beziehungsweise Zusammengehörigkeit ausgedrückt werden. Dies zeigt sich auch heute teilweise noch (Borkenhagen et al., 2014). Befragungen in unterschiedlichen Gefängnissen in Deutschland ergaben, dass 30 % der Inhaftierten sich während eines Haftaufenthaltes bereits mindestens ein Tattoo haben stechen lassen. Dagegen ließen sich nur rund 5 % der Insassen jemals ein Piercing in einem Gefängnis stechen (Wissenschaftliches Institut der Ärzte Deutschlands gem. e.V., 2008). Beides ist offiziell in deutschen Haftanstalten verboten (Bammann, 2006). Von Amateuren gestochene Tätowierungen, also meist auch solche, die in Haftanstalten angefertigt werden, weisen häufig verschiedene Mängel auf, die die Gesundheit des Tätowierten beeinflussen können: Eine ungleichmäßige Einführung der Farbe unter die Haut, das Benutzen von Ersatzfarben oder qualitativ schlechten Farbstoffen und eine unzureichende Nachsorge, die Infektionen mit sich bringen kann (Stöver und Bammann, 2006).

Das Stechen von Tattoos und Piercings in Haft mit demselben, nicht ausreichend gereinigten Werkzeug kann zu einer Ansteckung mit HIV und Hepatitis führen (Stöver und Bammann, 2006). Aus diesem Grund wurden Erfahrungen unter dem Punkt „Risikoverhalten“ abgefragt. Trotzdem gibt es bisher keine flächendeckenden Testungen von Infektionskrankheiten inklusive der Besprechung der Ergebnisse mit den Inhaftierten.

Auch der gemeinsame Gebrauch von Spritzbesteck unter intravenös Konsumierenden geht mit einem erhöhten Risiko von Infektionskrankheiten einher. Die DRUCK-Studie weist darauf hin, dass 32 % der Männer, welche bereits Hafterfahrung hatten, Drogen in einer Haftanstalt intravenös konsumiert haben. Zudem haben Personen ein höheres Risiko an einer Hepatitis C-Infektion zu erkranken, je länger und öfter sie inhaftiert waren. Um eine Therapie einleiten zu können, muss zuerst bekannt sein, ob eine Infektionskrankheit besteht. Dies kann zu einem positiven Effekt des Risiko- und Suchtverhaltens führen.

Schadensminimierung, beispielsweise durch das Verteilen sterilen Spritzbestecks, wird im extramuralen Setting vor allem zur Vermeidung von Drogentodesfällen und der Verbreitung von Infektionskrankheiten betrieben (Dammer et al., 2017). In Deutschland gibt es nur in einer Haftanstalt in Berlin für Frauen ein Spritzentauschprojekt (Schneider et al., 2018), auch in Wittlich wird diese Form der Schadensminimierung, die im extramuralen Setting bereits relativ weit verbreitet ist, nicht angeboten. In Haft steht steriles Injektionsbesteck also in der Regel nicht zur Verfügung. Sollte es geteilt werden, ist diese Form des Konsums im intramuralen Setting durch die erhöhten Zahlen an Personen, die an einer Infektionskrankheit leiden, noch deutlich riskanter als in Freiheit (Eder, 2012). Aus diesem Grund ist auch die Frage nach den getesteten Infektionskrankheiten und dem Teilen von Injektionsbesteck von Interesse.

2 ERHEBUNGS- UND AUSWERTUNGSMETHODIK

Insgesamt wurden N=193 2-seitige Fragebögen zu den Themen Substanzkonsum, Schadensminimierung und Risikoverhalten sowie zu Kenntnissen bezüglich repressiver und hilfstellunggebender Projekte im Bereich des Substanzkonsums von den Inhaftierten der unterschiedlichen Haftformen ausgefüllt (Tabelle 1). N=154 Inhaftierte waren dem geschlossenen Vollzug zuzuordnen, 25 der Fragebögen wurden von Personen in Untersuchungshaft (U-Haft) ausgefüllt, n=10 im offenen Vollzug und n=4 in der U5, einer Mischform von offenem und geschlossenem Vollzug. In die Stichprobe für den geschlossenen Vollzug wurden außerdem n=40 Fragebögen einbezogen, die auf der Krankenhausstation der JVA Wittlich erhoben wurden.

N=66 Inhaftierte des geschlossenen Vollzugs haben an einer Befragung teilgenommen, die gemeinsam in einem großen Raum stattfand. Alle konnten hier die Fragebögen gleichzeitig ausfüllen und nach der Fertigstellung abgeben. Die restlichen n=88 Fragebögen des geschlossenen Vollzugs wurden teils im Justizvollzugskrankenhaus (n=40) erhoben. Teilweise wurden die Inhaftierten, die untertags nicht arbeiten (n=48) auf den eigenen Zellen angesprochen und konnten dort den Fragebogen ausfüllen. Die Personen aus der Untersuchungshaft, wurden in zwei Kleingruppen unterteilt und der Fragebogen wurde gemeinsam in einem Raum ausgefüllt.

Um Fragen und Missverständnisse zu vermeiden, wurde der Fragebogen vor dem Ausfüllen gemeinsam besprochen und es war jederzeit möglich, weitere aufkommende Fragen zu stellen und zu besprechen. Für Personen, die nicht gut lesen konnten oder nicht Deutsch sprachen, gab es die Möglichkeit, den Fragebogen gemeinsam auszufüllen. Zudem war es möglich, den Fragebogen auf Englisch zu erhalten. Diese Angebote wurden gut angenommen.

Tabelle 1 Daten zu den an den Stichtagen (14./15.11.2018) insgesamt Inhaftierten und den Teilnehmern der Vollerhebung

Belegung	Inhaftierte	Ausgefüllte Fragebögen
Geschlossener Vollzug ohne U-Haft	411	154 (37,47 %)
U-Haft	36	25 (69,44 %)
Offener Vollzug	16	10 (62,5 %)
U5	5	4 (80 %)
Gesamt	468	193 (41,45 %)

Den Inhaftierten wurde die Teilnahme am Fragebogen freigestellt. Durch einen Aushang an den schwarzen Brettern der jeweiligen Abteilungen wurde das Vorhaben bekannt gemacht und eine Anmeldung zur Teilnahme war bereits im Voraus möglich. Wer sich nicht angemeldet hatte und tagsüber auf der Zelle war, wurde persönlich angesprochen, konnte die Teilnahme aber ebenfalls verneinen. Den Teilnehmern wurde absolute Anonymität garantiert.

Insgesamt haben 41,45 % (n=193) aller am Stichtag Inhaftierten an der Befragung teilgenommen. Trotz dieser guten Teilnahmequote kann Repräsentativität für die Gesamtzahl der Inhaftierten nicht gewährleistet werden. Durch die vorzeitige Bekanntmachung des Fragebogeninhalts haben sich Konsumierende illegaler Drogen möglicherweise nicht freiwillig zur Befragung gemeldet. Auch das persönliche Aufsuchen von Inhaftierten, die tagsüber auf der Zelle waren und somit nicht am Arbeitsalltag der JVA Wittlich teilnehmen, kann die Ergebnisse der Erhebung verzerren. Es ist nicht klar, inwieweit sich Arbeit während der Inhaftierung auf den Konsum illegaler Substanzen auswirkt. Zudem ist zu beachten, dass es sich um ein reines Männergefängnis handelt und eine Übertragbarkeit auf Haftanstalten für Frauen daher ebenfalls nicht gegeben ist. Es kann von einer Unterrepräsentation vor allem im Bereich der Zahlen bezüglich des illegalen Drogenkonsums ausgegangen werden. Trotz der Versicherung, dass keine Repression folgen wird und Anonymität gegeben war, ist die Angst der Inhaftierten vor Bestrafung bei der Bewertung der Daten durchaus in Betracht zu ziehen. Da es sich bei den Antworten der Inhaftierten um reine Selbstauskünfte handelt und zusätzlich keine objektiven Marker erhoben wurden, können die Aussagen letztendlich auch nicht verifiziert werden.

3 DURCHFÜHRUNG, ARBEITS- UND ZEITPLAN

Aufgrund der kurzen Laufzeit des Projekts war es von großer Wichtigkeit im Vorhinein einen strukturierten Zeitplan zu erstellen und diesen möglichst strikt zu verfolgen. Alle Meilensteine des Zeitplans wurden fristgerecht erreicht.

Durch das spezielle Umfeld in einer Haftanstalt war vor der Befragung der Inhaftierten zu bedenken, dass es bezüglich der Rücklaufquote der Fragebögen zu Problemen kommen könnte. Dem wurde dahingehend Rechnung getragen, dass bereits vor der eigentlichen Erhebung die Vorstellung des Projekts durch einen Aushang stattfand und sich die Inhaftierten bereits ein Bild des Projekts machen konnten und ein Vertrauensverhältnis geschaffen wurde. Zudem wurden die Fragebögen persönlich ausgeteilt und eingesammelt beziehungsweise durch die Inhaftierten selbst in eine Wahlurne eingeworfen. Daher konnte eine Rücklaufquote von 41,45 % (n=193) erreicht werden. Äußerst hilfreich war bei der Erreichung dieser Quote auch die starke Unterstützung durch die Anstaltsleitung der JVA Wittlich. Es wurde die Möglichkeit gegeben, persönlich Fragebögen in den Zellen der Inhaftierten zu verteilen und dort direkt Fragen und Unklarheiten zu beantworten und Hilfestellung zu geben. Auch die Befragung der Inhaftierten, die in einer großen Gruppe stattfand, wurde nur durch wenig Justizvollzugsbeamte begleitet und die beiden Sozialarbeiterinnen, zu denen die Inhaftierten ein enges Vertrauensverhältnis pflegen, waren anwesend. So konnte die Angst vor Repression genommen werden.

4 ERGEBNISSE

4.1 Legale Drogen in Haft

4.1.1 Alkohol

Schätzungen aus den 90er Jahren hinsichtlich des Alkoholkonsums von Inhaftierten gehen mit Angaben zwischen 2 und 50 % (Kaiser, 1996, Kufner et al., 1998) weit auseinander. Dennoch zeigt sich zu den Ergebnissen der durchgeführten Befragung ein großer Unterschied. Nur zwei der Befragten gaben an, Alkohol auch in der JVA Wittlich zu konsumieren. Dabei war eine Antwort aus dem geschlossenen Vollzug, die andere aus der Untersuchungshaft. Das entspricht 1 % aller Befragten. 3,6 % (n=7) haben zum aktuellen Alkoholkonsum keine Angabe gemacht. Die weit überwiegende Mehrheit, 95,3 % (n=184) gab an, keinen Alkohol in der JVA Wittlich zu trinken. 22,8 % (n=44) der Befragten gaben an, dass sie vor der Inhaftierung an mehr als fünf Tagen die Woche Alkohol konsumiert hätten. Die Lebenszeitprävalenz von Alkoholabhängigkeit in der männlichen Allgemeinbevölkerung lag im Jahr 2012 bei 5,2 % (Pabst et al., 2013). Hier zeigt sich eine positive Entwicklung auf viele Inhaftierte: Viele der extramural stark Alkoholkonsumierenden schränken den Konsum im intramuralen Setting ein. Unklar ist, ob sich der problematische Konsum von Alkohol in Haft auf eine andere Substanz verschiebt und wie der Konsum sich nach der Haftentlassung entwickelt.

4.1.2 Nikotin

Die wenigen deutschen Studien zum Tabakkonsum in Haftanstalten beziehen sich nur auf den Tabakkonsum von inhaftierten Männern und weisen darauf hin, dass zwischen 64 und 88 % der männlichen Inhaftierten regelmäßig Tabak konsumieren. (Missoni et al., 2003, Tielking et al., 2003). Die aktuellsten deutschen Zahlen stammen aus dem Jahr 2011: 71,8 % der befragten inhaftierten Männer gaben in einer Befragung an, in den letzten 30 Tagen fast täglich geraucht zu haben (Buth et al., 2013). Im Vergleich dazu zeigt der Epidemiologische Suchtsurvey (ESA) aus dem Jahr 2015, dass 31,2 % der männlichen Allgemeinbevölkerung in Deutschland rauchen. In der JVA Wittlich gaben 82,4 % (n=159) an, aktuelle Raucher zu sein. Dies bestätigt andere deutsche und europäische Daten (Missoni et al., 2003, Tielking et al., 2003). Der Anteil der Raucher in der JVA Wittlich ist 2,6mal höher als in der deutschen männlichen Allgemeinbevölkerung. Dabei gibt es kaum einen Unterschied zwischen dem geschlossenen Vollzug (83,1 %; n=113) und der U-Haft (84 %; n=17). Durch die geringen Inhaftierten- beziehungsweise Teilnehmerzahlen in U5 (100 % Raucher, n=4) und offenem Vollzug (60 % Raucher, n=6) lassen sich keine Vergleiche zu den anderen beiden identifizierten Gruppen ziehen.

Im Schnitt lag die Anzahl der konsumierten Zigaretten dabei bei 17 Stück pro Tag, wobei die angegebenen Zahlen weit auseinandergingen. Die höchste Angabe lag bei 35 Zigaretten pro Tag. Der Durchschnitt der gerauchten Zigaretten in Untersuchungshaft lag mit 19 Stück am Tag etwas höher, als im geschlossenen Vollzug, wo im Durchschnitt 16 gerauchte Zigaretten am Tag angegeben wurden. Während der Tabakkonsum bei insgesamt 34,2 % (n=66) der

aktuell rauchenden Inhaftierten eigenen Angaben nach im Vergleich zu der Zeit vor ihrer Inhaftierung abgenommen hat, geben 28,5 % (n=55) an, seit der Inhaftierung mehr zu rauchen. Bei n=72 Inhaftierten (37,3 %) hat sich das Rauchverhalten im Gegensatz zu der Zeit vor der Inhaftierung nicht verändert, sie rauchen entweder weiterhin nicht oder die Anzahl der gerauchten Zigaretten ist gleich geblieben. Insgesamt haben 10 Nicht-Raucher nach der Inhaftierung begonnen zu rauchen. Dies entspricht 5 % aller Befragten und 6 % aller Häftlinge, die aktuell rauchen. Der durchschnittliche Zigarettenkonsum der Personen, die nach der Inhaftierung zu rauchen begannen, liegt bei 12 Zigaretten pro Tag und somit unter dem Durchschnitt aller Raucher in der JVA Wittlich.

4.2 Illegale Drogen in Haft

4.2.1 Konsumierte Drogen

Der Drogenkonsum innerhalb deutscher Justizvollzugsanstalten stellt wie vorher unter **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** bereits beschrieben ein großes Problem dar, das nicht nur die Gesundheit der konsumierenden Inhaftierten betrifft. In der JVA Wittlich gaben 19,7 % der Inhaftierten an, bereits illegale Drogen innerhalb der JVA konsumiert zu haben, dies entspricht 38 der befragten Personen. 3,6 % (n=7) machten keine Angabe zu dieser Frage. Bei den Personen, die aktuellen Konsum illegaler Drogen bejahten, handelt es sich ausschließlich um Inhaftierte des geschlossenen Vollzugs und der U-Haft, nämlich 19,5 % (n=30) der Befragten im geschlossenen Vollzug und 32 % (n=8) der Befragten in Untersuchungshaft (Abbildung 1). Es zeigt sich also ein deutlicher Unterschied zwischen diesen beiden Haftformen in der Prävalenzrate des Konsums illegaler Drogen in Haft, durch die sehr kleine Stichprobe ist die Interpretation nur mit Vorbehalten möglich und es wurde auf einen Signifikanztest verzichtet.

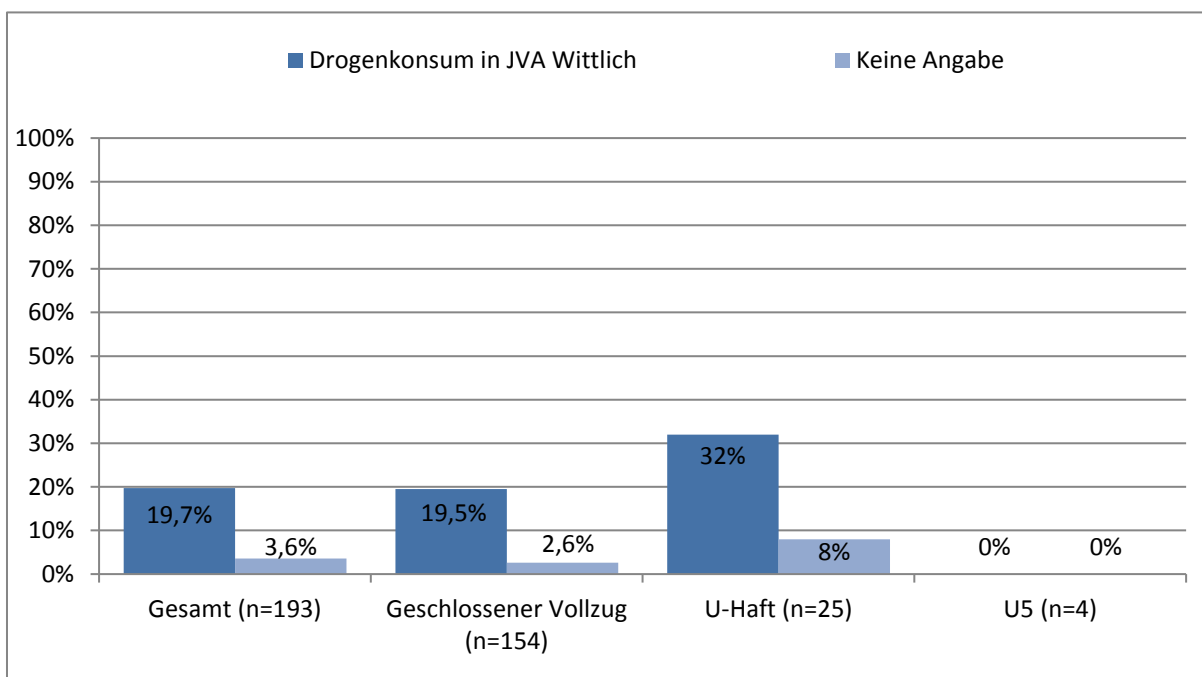


Abbildung 1 Angaben zum illegalen Drogenkonsum in der JVA Wittlich

64,2 % (n=124) der Befragten gaben an, mindestens einmal in ihrem Leben vor der Inhaftierung in Wittlich irgendeine illegale Substanz konsumiert zu haben. Im Vergleich dazu liegt die Lebenszeitprävalenz für den Konsum irgendeiner illegalen Droge im Jahr 2015 in der männlichen Allgemeinbevölkerung bei 32,5 % (Piontek et al., 2016b) und ist damit nur etwa halb so hoch. Zu bedenken ist allerdings, dass die Altersstruktur der Inhaftierten nicht erhoben ist. Trotzdem liegen die Vergleichsdaten aus der Altersgruppe in der Allgemeinbevölkerung, mit der höchsten Lebenszeitprävalenz (25-39 Jahre: 41,4 % (Piontek et al., 2016d)) noch deutlich unter denen der Inhaftierten in Wittlich.

Cannabis

14 % (n=27) aller befragten Inhaftierten und somit 71,1 % (Abbildung 3) derjenigen, die angaben, bereits Drogen in der JVA Wittlich genommen zu haben, gaben an, dass sie mindestens einmal Cannabis in Wittlich gebraucht hätten. Die Lebenszeitprävalenz der Inhaftierten von Cannabis liegt bei 52,3 % (n=101). Damit liegt sie deutlich über der Lebenszeitprävalenz der männlichen Allgemeinbevölkerung in Deutschland (31,8 %, Piontek et al., 2016c). Insgesamt handelt es sich bei Cannabis um die am häufigsten konsumierte illegale Substanz sowohl in der JVA Wittlich als auch im extramuralen Setting (Abbildung 2).

Substitutionsmittel

Nach Cannabis geben die meisten Inhaftierten häufig den Konsum von Substitutionsmitteln in der JVA Wittlich an. 4,7 % (n=99) geben an, mindestens einmal Substitutionsmittel in der JVA Wittlich konsumiert zu haben. Das entspricht 23,7 % aller derjenigen, die den Konsum irgendeiner illegalen Droge in der JVA Wittlich bejaht haben. Hier ist allerdings nicht klar, ob die Inhaftierten auch den medizinisch verordneten Konsum von Substituten angegeben haben. Die Lebenszeitprävalenz von Substitutionsmitteln liegt bei den Inhaftierten der JVA Wittlich bei 7,8 % (n=15).

Heroin und Amphetamine

Mit 3,1 % (n=6) lagen Heroin und Amphetamine an dritter Stelle der in Haft konsumierten illegalen Substanzen. Dies entspricht 15,8 % aller derjenigen, die Drogenkonsum in der JVA Wittlich angegeben haben. Die Lebenszeitprävalenz von Heroin der Inhaftierten wird mit 13 % (n=25) angegeben, womit sie deutlich über der Lebenszeitprävalenz der männlichen Allgemeinbevölkerung liegt, die für Heroin und andere Opioide mit 1,7 % angegeben ist (Piontek et al., 2016b). Für Amphetamine liegt die Lebenszeitprävalenz der Inhaftierten bei 38,3 % (n=74) und somit 9,3 mal höher als in der männlichen Gesamtbevölkerung, dort wird die Lebenszeitprävalenz mit 4,1 % (Piontek et al., 2016b) angegeben.

Ecstasy

2,6 % (n=5) der Inhaftierten gaben an, dass sie bereits Ecstasy in der JVA Wittlich konsumiert hätten. Das sind 13,2 % derjenigen, die den Konsum illegaler Drogen während ihrer Inhaftierung in der JVA Wittlich bejahten. Die Lebenszeitprävalenz liegt dabei mit 33,7 % (n=65) deutlich höher, als die der männlichen Gesamtbevölkerung. Diese weist im Vergleich dazu eine Lebenszeitprävalenz von 3,7 % (Piontek et al., 2016b) auf.

Kokain

Bei Kokain lag die Zahl derjenigen Inhaftierten, die angegeben haben bereits in der JVA Wittlich konsumiert zu haben, bei 2,1 % (n=4). Dies entspricht 10,5 % derjenigen, die Drogenkonsum in der JVA Wittlich bestätigt haben. Die Lebenszeitprävalenz der Inhaftierten beträgt 37,8 % (n=73), während die Lebenszeitprävalenz der männlichen Allgemeinbevölkerung bei 5,0 % (Piontek et al., 2016b) liegt.

LSD

Nur ein Inhaftierter, gab an, LSD in der JVA Wittlich konsumiert zu haben. Mit 22,8 % (n=44) liegt auch hier die Lebenszeitprävalenz der Inhaftierten deutlich über der der männlichen Allgemeinbevölkerung, die mit 3,4 % (Piontek et al., 2016b) angegeben ist.

Methamphetamin und Pilze

Der Gebrauch von Methamphetaminen und Pilzen in der JVA Wittlich wurde durchgehend verneint. Die Lebenszeitprävalenz ist aber auch bei diesen Substanzen jeweils deutlich höher, als in der männlichen Allgemeinbevölkerung in Deutschland. 10,4 % (n=20) gaben an, mindestens einmal in ihrem Leben Methamphetamin konsumiert zu haben, wobei die männliche Gesamtbevölkerung eine Lebenszeitprävalenz von 0,7 % (Piontek et al., 2016b) aufweist. 19,2 % (n=37) gaben den mindestens einmaligen Konsum von Pilzen an, hier liegt die Lebenszeitprävalenz der deutschen Männer bei 4,1 % (Piontek et al., 2016b).

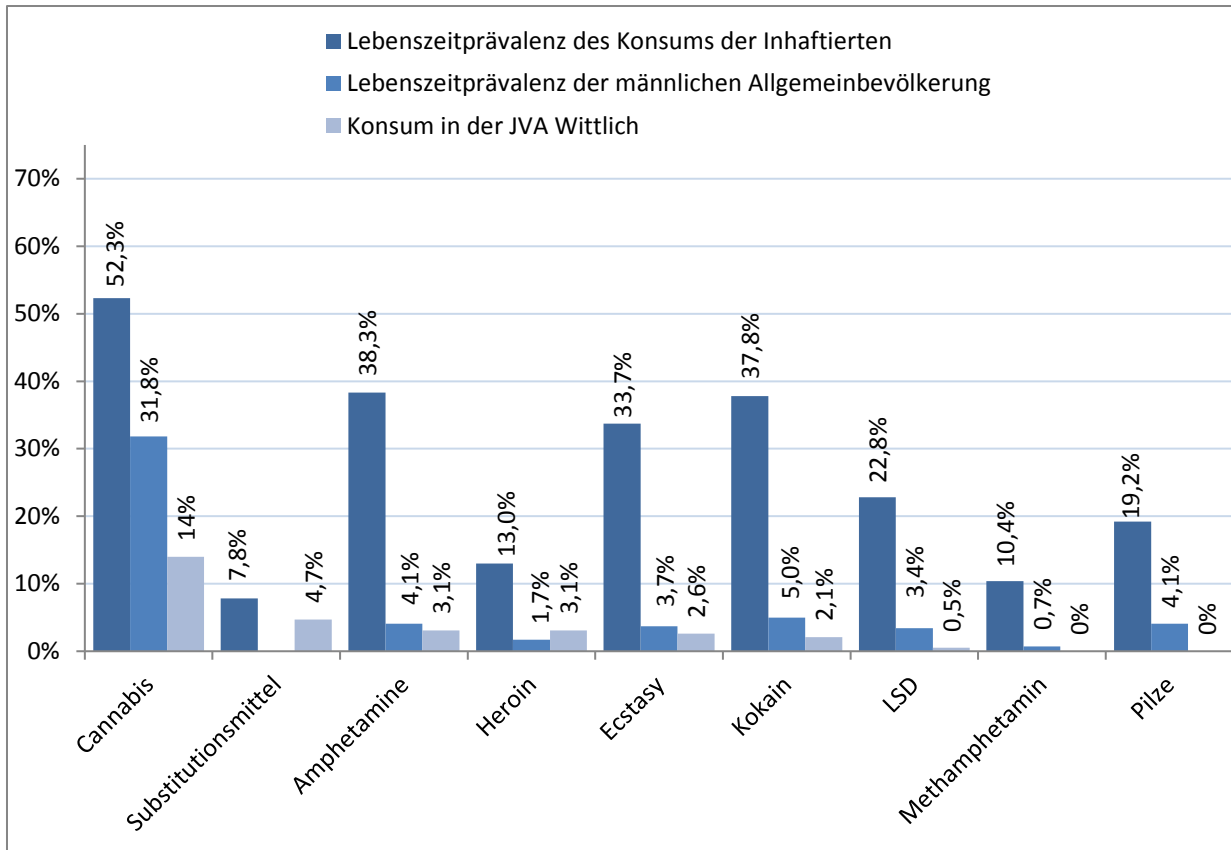


Abbildung 2 Angabe der bisher in der JVA Wittlich konsumierten Drogen durch alle Befragten und deren Lebenszeitprävalenz (Mehrfachnennungen möglich)

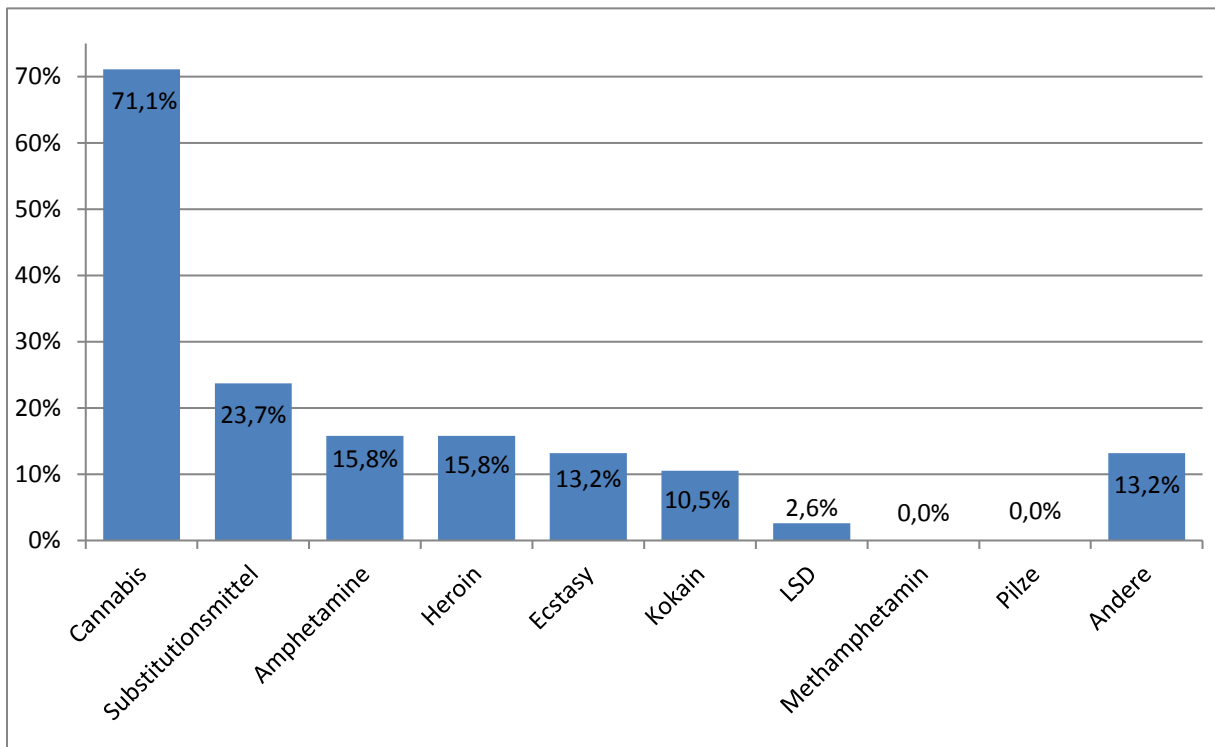


Abbildung 3 Angabe der bisher in der JVA Wittlich konsumierten Drogen durch alle Konsumierende illegaler Drogen (n=38) (Mehrfachnennungen möglich)

Zum Zeitpunkt der Erhebung gab es 29 Substituierte in der JVA Wittlich. Diese befanden sich ausschließlich im geschlossenen Vollzug und der U-Haft. Dies entspricht 6,2 % aller dort Inhaftierten, Personen aus der U5 und dem offenen Vollzug werden miteinberechnet, da dort eine Substitution ebenfalls möglich wäre, am Stichtag allerdings bei keinem der Inhaftierten durchgeführt wurde. Zudem ist es in der JVA Wittlich möglich, die Substitution in Haft neu zu beginnen, damit ist Wittlich eher eine Ausnahme (Deutsche AIDS-Hilfe e. V., 2018). Die einzige Voraussetzung für ein Neueinsetzen der Substitution ist in diesem Fall die Opioidabhängigkeit vor der Inhaftierung in Wittlich.

4.2.2 Neue psychoaktive Stoffe in der JVA Wittlich

Insgesamt gaben 24,4 % (n=47) der Befragten an, mindestens einmal in ihrem Leben vor ihrer Inhaftierung in Wittlich NpS konsumiert zu haben. 9,3 % (n=18) gaben an, dies auch in der JVA Wittlich getan zu haben. Von den NpS-konsumierenden Inhaftierten stammen vier aus der Untersuchungshaft, 14 aus dem geschlossenen Vollzug. Insgesamt haben drei zum ersten Mal NpS in der JVA Wittlich konsumiert, die anderen haben Konsum bereits im extramuralen Setting bejaht.

Als konsumierte NpS in der JVA Wittlich wurden mehrfach Räuchermischungen (4 Nennungen) und Spice (3 Nennungen) genannt. Die Substanzen AK47, Kräuter, Bonsai und Blaue Beere wurden jeweils einmal genannt. Hier ist allerdings nicht klar, inwieweit die Inhaftierten tatsächlich wussten, welche Substanz sie genau zu sich nehmen. Man kann also davon ausgehen, dass der Handelsname des Stoffes genannt wurde, unter dem die Inhaftierten die Substanz gekauft haben.

4.2.3 Konsummuster

Das Rauchen wird insgesamt mit 13,5 % (n=26) als häufigste Konsumform illegaler Drogen in der JVA Wittlich angegeben (Abbildung 4). Dies entspricht 68,4 % aller Befragten, die den Konsum von illegalen Drogen in Wittlich bestätigt haben (Abbildung 5). Die hohe Zahl ist vermutlich vor allem durch den überwiegenden Gebrauch von Cannabis zu erklären (vgl. Abbildung 2). 7,8 % (n=15) der Befragten geben an, Drogen bereits geschnupft zu haben, das sind 39,5 % aller befragten Konsumierenden. 3,6 % (n=7) gaben an, illegale Drogen geschluckt (18,4 % aller befragten Konsumierenden) zu haben. Nur eine Person (0,5 %) hat angegeben, während ihrer Zeit in der JVA Wittlich bereits intravenös Drogen konsumiert zu haben, wobei die Lebenszeitprävalenz des intravenösen Konsums von Drogen der befragten Inhaftierten bei 10,4 % (n=20) liegt. Die Prävalenzen der anderen Konsumformen liegen deutlich höher. Illegale Drogen geraucht haben bereits 54,9 % (n=106) der Inhaftierten vor ihrer Zeit in Wittlich. Illegale Drogen geschnupft haben 40,9 % (n=79) der Befragten vor ihrer Inhaftierung und 32,6 % (n=63) haben bereits illegale Substanzen geschluckt.

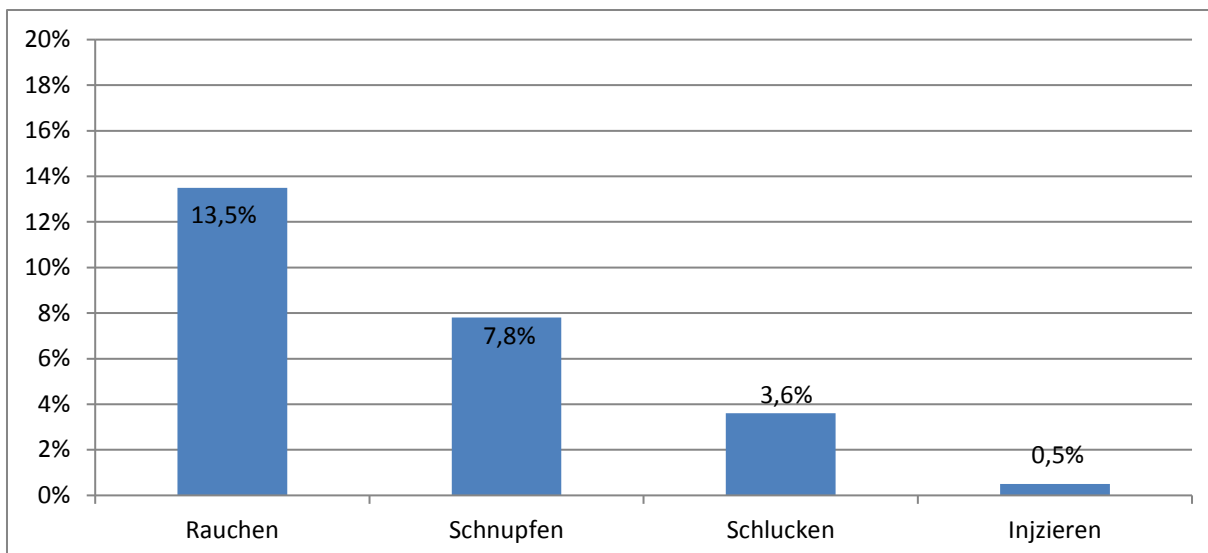


Abbildung 4 Angabe von Konsumformen unter allen befragten Inhaftierten in der JVA Wittlich (n=193) (Mehrfachnennungen möglich)

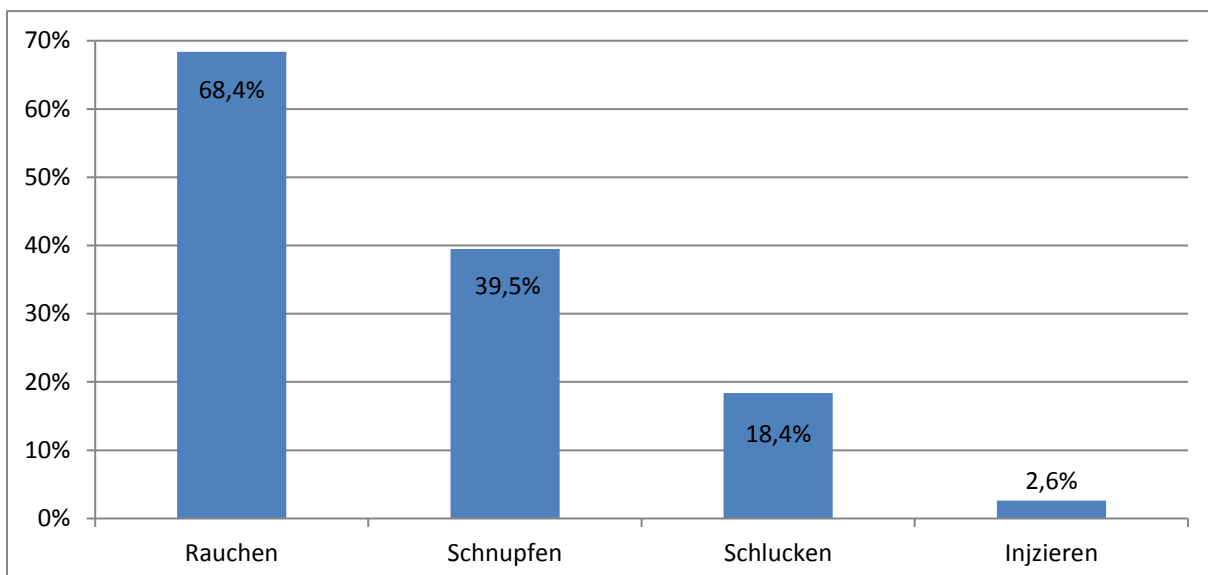


Abbildung 5 Konsumformen unter Konsumierenden illegaler Drogen in der JVA Wittlich (n=38) (Mehrfachnennungen möglich)

4.3 Risikoverhalten in Haft

4.3.1 Tattoo- und Piercingpraxis

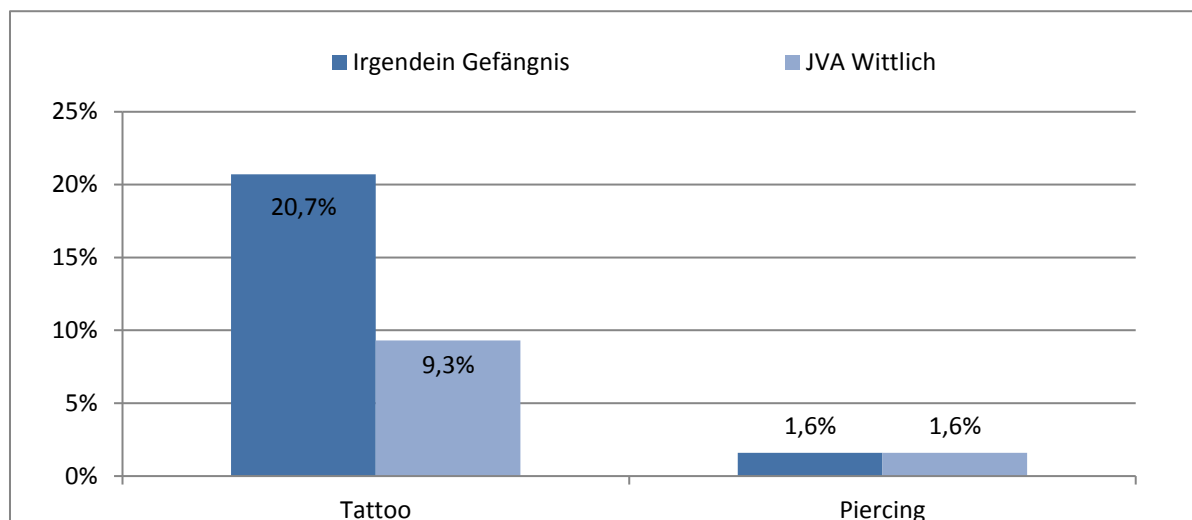


Abbildung 6 Tätowierungen und Piercings gestochen in Haftanstalten

Etwas niedrigere Prävalenzen zeigen die Ergebnisse der Umfrage in der JVA Wittlich: Lediglich 20,7 % (n=40) haben sich bereits in irgendeiner Haftanstalt tätowieren und 1,6 % (n=3) piercen lassen. Während des Aufenthaltes in der JVA Wittlich haben sich, bezogen auf die Gesamtzahl der Befragten, 9,3 % (n=18) tätowieren und 1,6 % (n=3) piercen lassen (Abbildung 6). Die Antworten bezüglich des Bejahens von Tätowieren und Piercen kamen ausschließlich aus dem geschlossenen Vollzug und der U-Haft. In den beiden anderen Haftformen wurde auf die Frage durchgehende mit „nein“ geantwortet.

4.3.2 Infektionskrankheiten

In der JVA Wittlich wurden 58% (n=112) der Befragten laut eigener Angabe bereits auf Infektionskrankheiten getestet, davon 72 % (n=81) auf HIV, 61 % (n=68) auf Hepatitis B und 64 % (n=72) auf Hepatitis C. Die Ergebnisse der jeweiligen Tests wurden in der Erhebung nicht abgefragt. Insgesamt konnte in Studien gezeigt werden, dass die Infektionsrate von Inhaftierten deutlich höher ist als in der Allgemeinbevölkerung (Robert Koch-Institut, 2016).

4,7 % (n=9) der inhaftierten Befragten gaben an, vor ihrer Inhaftierung in der JVA Wittlich bereits Spritzbesteck, Tupfer, Löffel, Filter oder Wasser zum Auflösen der Drogen geteilt zu haben. 5,2 % (n=10) wollten dazu keine Angabe machen. In Haft haben 1,6 %, also drei Inhaftierte, die Frage nach dem Teilen von Injektionsutensilien bejaht, davon war ein Inhaftierter in Untersuchungshaft, die anderen beiden im geschlossenen Vollzug. 2,6 % (n=5) wollten zu dieser Frage keine Angabe machen.

4.3.3 Hilfsangebote und Repression in Haft

54,9 % (n=106) der Befragten hatten vor ihrer Inhaftierung in der JVA Wittlich bereits Kontakt zu Beratungsstellen im Bereich des Alkohol- oder Drogenkonsums. In der JVA selbst hatten bereits 59,6 % (n=115) der befragten Inhaftierten aufgrund von Substanzkonsum Kontakt zu einer Beratungsstelle. Dies bedeutet, dass im intramuralen Setting in diesem Fall mehr Männer von Beratungsstellen aufgrund ihres Substanzkonsums erreicht wurden als extramural (Abbildung 7). Tatsächlich an Programmen nehmen 75,6 % (n=146) der Befragten teil, dazu gehören beispielsweise die Abstinenzabteilung in Wittlich oder Selbsthilfegruppen. Der sehr hohe Anteil an Personen, die an Interventionen teilnehmen, spricht für eine Unterrepräsentation der Angaben hinsichtlich des Drogenkonsums der aktuell Inhaftierten sowohl im intramuralen als auch im extramuralen Setting.

16,9 % (n=30) der Befragten bejahten, dass sie das 2016 eingeführte Projekt zur Erkennung des NpS-Konsums kennen würden. Auf die Frage hin, welche Hilfsmöglichkeiten bekannt seien, wurden mit jeweils neun Nennungen am häufigsten der Kreuzbund und die Drogenabstinenzabteilung (DAA) der JVA Wittlich genannt. Die Caritas wurde achtmal angegeben, der Sozialdienst siebenmal. Des Weiteren gab es mehrere Nennungen des Freundeskreises Daun, Frau Wetzorke, die als externe Suchtberaterin tätig ist, und den Ärzten der JVA.

In der JVA Wittlich gaben 32,1 % (n=62) aller befragten Häftlinge an, Angst davor zu haben, aufgrund des Gebrauchs illegaler Drogen innerhalb des Gefängnisses bestraft zu werden. Dies war unabhängig davon, ob die Befragten illegalen Drogenkonsum in Haft bestätigten oder nicht. Es gaben zudem 9,3 % (n=18) der Häftlinge an, dass sie wegen des Gebrauchs illegaler Drogen bereits bestraft wurden. Auffällig ist hierbei, dass 50 % (n=8) derer, die bereits aus diesem Grund bestraft wurden, die Angst vor Bestrafung verneint haben.

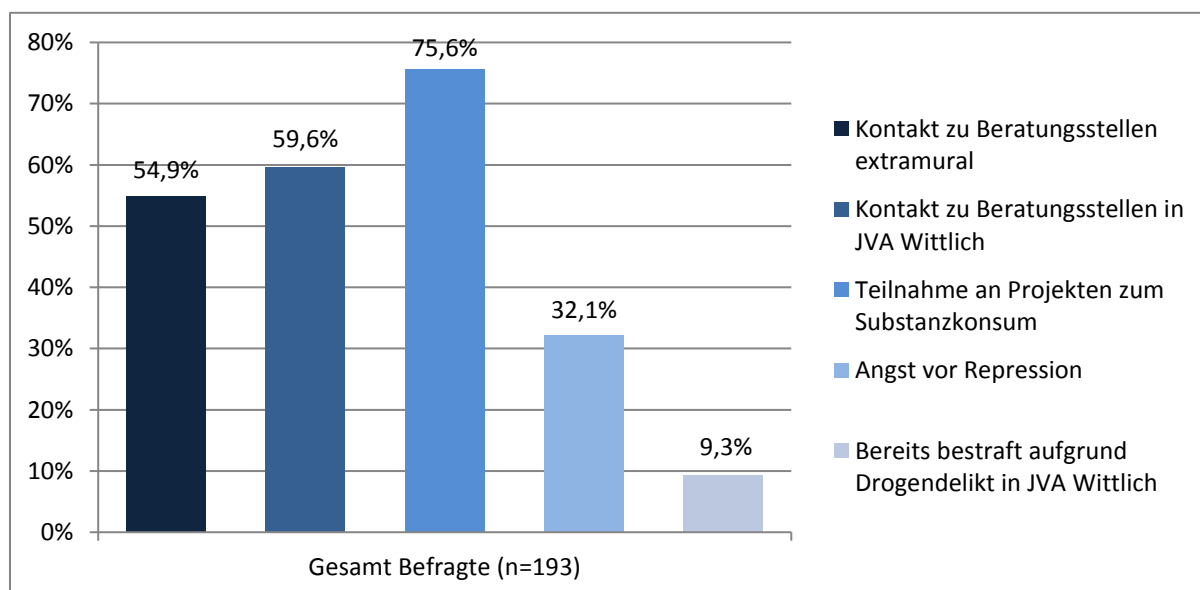


Abbildung 7 Nutzung und Wissen von Hilfsangeboten in Haft sowie Angst vor Repression (Mehrfachnennungen möglich)

5 DISKUSSION DER ERGEBNISSE UND GESAMTBEURTEILUNG

Insgesamt konnten durch die Vollerhebung zu den Themen Substanzkonsum, Risikoverhalten, Schadensminimierung und Kenntnissen bezüglich möglicher Hilfeleistungen teils neue Erkenntnisse gewonnen werden, andere Ergebnisse stehen in Übereinstimmung mit anderen Studien und bereits gewonnene Erkenntnisse können so verifiziert werden.

Im Gegensatz zu der aus den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stammenden Annahme, dass bis zu 50 % der Inhaftierten Alkoholabhängig seien (Küfner et al., 1998), hat sich in der JVA Wittlich zwar gezeigt, dass vor der Inhaftierung im Vergleich zur deutschen Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich viele Befragte an mehr als fünf Tagen die Woche Alkohol trinken. Nach der Inhaftierung stellen fast alle dieses Verhalten allerdings ein. Der Großteil der Inhaftierten in der JVA Wittlich verneint Alkoholkonsum in Haft. Dies bedeutet allerdings nicht, dass eine vor der Inhaftierung vorliegende Abhängigkeit nicht mehr vorliegt. Auch wenn aktuell nicht konsumiert wird, kann weiterhin eine Abhängigkeit vorliegen.

Eine Annahme, die sich bestätigt hat, ist, dass überdurchschnittlich viele der in Wittlich Inhaftierten regelmäßig Zigaretten rauchen. Mit über 80 %, die angegeben haben, aktuelle Raucher zu sein, liegt der Wert 2,6mal höher als in der männlichen Allgemeinbevölkerung in Deutschland. Um dieses Problem anzugehen, plant die Leitung der JVA Wittlich einige der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu schulen und so den Insassen anbieten zu können, bei der Rauchentwöhnung Unterstützung zu erhalten. Aus medizinischer Sicht ist eine Verringerung des Tabakkonsums der Inhaftierten sowohl für die Raucher selbst als auch für die anderen Inhaftierten und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der JVA, die dem Rauch ausgesetzt sind, durchaus sinnvoll.

Vor allem Cannabis und NpS spielen bei den Konsumierenden illegaler Drogen in Haft eine wichtige Rolle. Das bestätigt auch, dass ein Augenmerk auf diese Substanzen durchaus sinnvoll ist. Dies passiert in Wittlich vor allem im Bereich der NpS seit der Einführung des NpS-Projekts im Jahr 2016 (Patzak, 2018b). Zum Thema Cannabis wäre zu überlegen, ob ein ähnliches Projekt sinnvoll sein könnte.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Lebenszeitprävalenzen der Inhaftierten bei jeder der abgefragten illegalen Substanzen deutlich über den Lebenszeitprävalenzen der männlichen Allgemeinbevölkerung in Deutschland liegen. Es erscheint also durchaus sinnvoll, die Beratung hinsichtlich des Konsums unterschiedlicher illegaler Stoffe weiterhin anzubieten und damit auf die Inhaftierten zuzugehen. Auch nach Haftentlassung ist Wissen zur Schadensminimierung, Wissen zu Risiken und Safer-Use für die Männer sicherlich hilfreich und kann sich positiv auf die Gesundheit und den Wissensstand der aktuell Inhaftierten auswirken.

Auffällig bei der Auswertung der Daten war auch, dass im extramuralen Setting 7,8 % (n=9) der Inhaftierten weniger Kontakt zu Beratungsstellen angegeben haben als in der JVA Wittlich. Aufgrund der kleinen Stichprobe ist dies nicht repräsentativ. Trotzdem kann damit die Annahme gestützt werden, dass die Versorgung mit Beratungsangeboten bezüglich des Substanzkonsums in der JVA Wittlich gut ausgebaut ist und viele Inhaftierte erreicht werden.

Diese Form der Beratung sollte also auch weiterhin durchgeführt und dafür geworben werden, da sie von den Inhaftierten offenbar gut angenommen wird.

Mehr als 10 % der Inhaftierten haben vor ihrem Aufenthalt mindestens einmal intravenös Drogen konsumiert. Dieser Anteil liegt vermutlich trotz fehlender Schätzungen in der Allgemeinbevölkerung deutlich über der deutschen Allgemeinbevölkerung. Nur eine Person gab an, jemals in der JVA Wittlich intravenös Drogen konsumiert zu haben. Allerdings gaben drei Personen an, in der JVA Wittlich bereits Spritzbesteck geteilt zu haben. Daher ist davon auszugehen, dass es sich bei der hier dargestellten Zahl der Personen, die bereits intravenös in der JVA Wittlich konsumierten, um eine Unterschätzung handelt. Trotzdem scheint der intravenöse Gebrauch von illegalen Substanzen in der JVA Wittlich weitaus weniger verbreitet zu sein, als in deutschen Haftanstalten insgesamt angenommen wird. Schätzungen gehen davon aus, dass teilweise bis zu 50 % der männlichen Inhaftierten intravenös Drogengebrauchende sind (Lesting und Stöver, 2012).

Der aktuelle Konsum von Heroin wurde von sechs Personen bestätigt. Selbst bei einer Unterrepräsentation der Zahlen liegt der Heroinkonsum der Inhaftierten damit über dem, der männlichen Gesamtbevölkerung in Deutschland. Der Konsum von Heroin in der JVA Wittlich ist eine Erkenntnis, der dahingehend Rechnung getragen werden kann, dass auf Leitungsebene darüber nachgedacht wird, ob im Bereich des Safer-Use sowohl bei den Inhaftierten als auch den Justizvollzugsbeamten (noch) mehr geschult werden sollte, um den Schaden für die Gesundheit der Inhaftierten möglichst gering zu halten und das Wissen der Justizvollzugsbeamten dahingehend weiter auszubauen und die Aufmerksamkeit auf diesen Bereich der Schadensminimierung zu lenken. Safer-Use-Praktiken werden beispielsweise in der Broschüre zu NpS, die die JVA Wittlich an ihre Inhaftierten ausgibt, bereits angesprochen (Wittlich, 2017). Eine ähnliche Art der Verbreitung von Safer-Use-Tipps hinsichtlich des Heroinkonsums wäre durchaus denkbar.

Preusker (2002) hat sehr deutlich formuliert, dass Drogen und deren Konsum im Vollzug eine Tatsache darstellten, die nicht als Fehlleistung des Vollzugs an sich zu betrachten ist, sondern vielmehr als gegeben hingenommen werden sollte und daher eine Reaktion darauf durch den Vollzug umso wichtiger ist. Dies führt dazu, dass zwar auf der einen Seite die Vermeidung des Drogenkonsums in JVAen durchaus anzustreben ist, auf der anderen Seite die Bestrebung nach schadensminimierenden und unterstützenden Ansätzen ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden darf (Preusker, 2002). Das kann sowohl der Gesundheit der Drogenkonsumierenden selbst als auch der Gesundheit aller anderen Beteiligten, beispielsweise nicht-konsumierenden Mitinhaftierten und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, zugutekommen und diese positiv beeinflussen (Trautmann und Stöver, 2009). Baier und Bergmann berichten beispielsweise auch von einer erhöhten Gewaltbereitschaft in Verbindung mit Drogen in JVAen. (2013). Die Alltagsrealität im Strafvollzug zeigt, dass der Konsum von legalen und illegalen Drogen ein Bestandteil der Lebenswelt von vielen Inhaftierten ist und damit auch einhergehend verschiedene soziale und gesundheitliche Folgeprobleme auftreten (Tielking et al., 2003). Dies geht sogar so weit, dass das Haftklima von Nicht-

Drogengebrauchenden teils als von Drogen dominiert wahrgenommen wird (Boetticher und Stöver, 2000).

6 GENDER MAINSTREAMING ASPEKTE

Da es sich bei der Justizvollzugsanstalt Wittlich um eine reine Haftanstalt für Männer handelt, war die Teilnahme von weiblichen Inhaftierten ausgeschlossen. Dies muss bei der Bewertung der Ergebnisse berücksichtigt werden, da keine Aussagen hinsichtlich weiblichen Verhaltens bezüglich des Drogenkonsums in Haft getroffen werden können. In den letzten Jahren wurde zudem immer wieder darauf hingewiesen, dass Gendersensibilität in den Blick der Forschung rücken muss, um beispielsweise auch Frauen und Jugendliche in Haft näher zu erforschen (Stöver, 2015). Insbesondere vor dem Hintergrund, dass sich im deutschen Strafvollzug mit 94 % aller aufgrund von BtMG-Verstößen Inhaftierten überwiegend Männer befinden (Schneider et al., 2018), sollten aber auch die männlichen Inhaftierten und die Auseinandersetzung mit dieser Gruppe nicht aus dem Blick verloren werden.

7 VERBREITUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DER PROJEKTERGEBNISSE

Um auf die gewonnenen Erkenntnisse des Projekts aufmerksam zu machen, sollen vor allem nationale und internationale wissenschaftliche Konferenzen und Kongresse genutzt werden. Durch die Kürze des Projekts wurden bisher noch keine Vorträge zu den Ergebnissen gehalten, für das Jahr 2019 sind drei Vorträge bereits konzipiert. Eine Vorstellung der Ergebnisse in der JVA Wittlich selbst vor Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, der Vollzugsleitung und externen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ist ebenfalls in Planung.

Schneider, F. (2019). Alkohol- und Tabakkonsum in der Justizvollzugsanstalt Wittlich. 20. Interdisziplinärer Kongress für Suchtmedizin in München. Posterausstellung. (in Planung).

Schneider, F. (2019). Vorstellung der Ergebnisse des des vom Bundesministerium für Gesundheit geförderten Projektes "Vollerhebung zum Substanzkonsum in der JVA Wittlich". Montagskonferenz des Instituts für Therapieforschung. (in Planung).

Schneider, F. (2019). Substance use among prisoners: An attempt to conduct a complete survey in Wittlich prison / Rhineland-Palatinate. 30th annual Conference of the European Society for Social Drug Research in Riga. (in Planung).

8 VERWERTUNG DER PROJEKTERGEBNISSE (NACHHALTIGKEIT / TRANSFERPOTENTIAL)

Auswirkungen der Projektergebnisse auf die Gesundheitsversorgung

Durch die gewonnenen Erkenntnisse im Bereich des Substanzkonsums können in der JVA Wittlich verschiedene neue Projekte angeregt, bereits bestehende Maßnahmen angepasst und Hilfsangebote eingeführt werden. Bereits weit fortgeschritten ist die Planung der Schulung einiger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der JVA Wittlich im Bereich des „Rauchfrei Programms“ des Instituts für Therapieforschung (IFT Gesundheitsförderung, 2019). Damit wird den Inhaftierten ermöglicht, sich durch die geschulten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei der Rauchentwöhnung unterstützen zu lassen.

Hinsichtlich der bereits jetzt guten Erreichungsquote von Inhaftierten durch Hilfsmaßnahmen und Projekte, die sich mit dem Drogenkonsum der Insassen beschäftigen, ist ein Ausbau und die Weiterführung der Projekte durchaus sinnvoll und wird von der Anstaltsleitung angestrebt. Die Gesundheit der Inhaftierten kann sich durch Hilfestellung durch Fachkräfte, wie Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen, auf Dauer verbessern. Bereits nach der Hälfte der Projektzeit wurde durch die Anstaltsleitung angeregt eine Literaturrecherche zu Verbesserungsmöglichkeiten des Therapieangebots in der JVA Wittlich durchzuführen, was daraufhin auch passiert ist und zur Erstellung eines Leitfadens führen wird.

Durch die Befragung der Inhaftierten konnten wertvolle Hinweise auf bestimmte Interventionsbereiche, in diesem Fall beispielsweise im Bereich des überdurchschnittlich hohen Tabak- und NpS-Konsums, aufgedeckt werden. So ist eine Priorisierung dieser Themenbereiche möglich.

Insgesamt hat sich durch dieses Projekt gezeigt, dass Befragungen in Haft mit Hilfe eines selbstadministrierten Fragebogens mit überschaubarem Aufwand durchaus denkbar sind und bei guter Vorbereitung auch bei sensiblen Themen eine gute Erreichungsquote haben können. Zudem steht nun ein Fragebogen zur Verfügung, der auch in anderen Gefängnissen genutzt werden kann, um wichtige Informationen über die Prävalenzen Inhaftierter von unterschiedlichen Substanzen im intra- und extramuralen Bereich sowie dem Wissen zu Schadensminimierung und der Erreichungsquote von Hilfsangeboten und Repressionsmaßnahmen zu erhalten. Zudem ist bei dieser Form der Befragung der Personal- und Kostenaufwand relativ gering, was die Durchführung für viele Haftanstalten aber auch die ausführenden Personen deutlich attraktiver machen dürfte. Außerdem ist auch der zeitliche Aufwand für die Haftanstalten sehr klein und nur ein geringer Vorlauf von wenigen Wochen ist nötig, um das Vorhaben unter den Inhaftierten bekannt zu machen und letztendlich durchzuführen. Die Beschränkung auf die Datensammlung und -auswertung in jeweils nur einer Haftanstalt ermöglicht es, passgenaue Angebote je nach Gefängnis zu erstellen und regionale Unterschiede zu erkennen.

Nachhaltigkeit der aufgebauten Strukturen

Durch die enge Zusammenarbeit mit der Anstaltsleitung können auch in Zukunft Daten in der JVA Wittlich erhoben werden. In Planung ist eine qualitative Arbeit, bei der die Kommunikations- und Informationskaskade, also die Weitergabe von Informationen und Arbeitsanweisungen, der intramuralen Gesundheitsfürsorge zum Thema des illegalen Substanzkonsums in der JVA Wittlich durch die Analyse von Gesprächen mit verschiedenen dort angesiedelten sozialen Gruppen herausgearbeitet werden soll. Zu den erwähnten sozialen Gruppen gehören unter anderem die Insassen selbst, Justizvollzugsbeamte, die Gefängnisleitung, aber auch der interne als auch externe Sozialdienst und medizinisches Personal. Vor allem die Kommunikation der verschiedenen Gruppen unter- und miteinander sollen dabei in die Analyse einbezogen werden. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können voraussichtlich dazu beitragen, die Kommunikation im Bereich des Substanzmissbrauchs in Haft zu verbessern und zu homogenisieren. Durch die Homogenisierung soll sichergestellt werden, dass jeder Inhaftierte die gleichen Chancen und Möglichkeiten hinsichtlich der Bearbeitung oder Beendigung einer Substanzproblematik hat.

9 PUBLIKATIONSVERZEICHNIS

Aufgrund der Kürze des Projekts sind Publikationen noch in Planung. Die Daten sollen als Grundlage für eine qualitative Doktorarbeit dienen, die sich im Moment noch in einem sehr frühen Stadium befindet.

10 LITERATURVERZEICHNIS

- Baier, D. & Bergmann, M. C. (2013). Gewalt im Strafvollzug - Ergebnisse einer Befragung in fünf Bundesländern. In: Forum Strafvollzug, 2, 76-82.
- Bammann, K. (2006). Tätowierungen und das Recht - allgemeine Rechtslage und rechtliche Situation im Strafvollzug. In: Tätowierungen im Strafvollzug. Hafterfahrungen, die unter die Haut gehen. Bammann, K. & Stöver, H. (eds.). BIS-Verlag, Oldenburg.
- Boetticher, A. & Stöver, H. (2000). Gesundheitsfürsorge §§ 56-66 StVollzG. In: Kommentar zum Strafvollzugsgesetz. Feest, J. (eds.). Carl Heymanns, Neuwied.
- Borkenhagen, A., Stirn, A. & Brähler, E. (2014). Body Modification. Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Berlin.
- Buth, S., Stöver, H. & Ritter, C. (2013). Tabakprävention in Gefängnissen. Eine Befragung von Gefangenen zum Tabakgebrauch und zu Möglichkeiten und Hindernissen einer Reduktion des Rauchens in Haft. Thieme, Stuttgart.
- Dammer, E., Schneider, F., Pfeiffer-Gerschel, T., Bartsch, G. & Friedrich, M. (2017). Bericht 2018 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EMCDDA (Datenjahr 2016 / 2017). Deutschland, Workbook Gesundheitliche Begleiterscheinungen und Schadensminderung. IFT, München.
- Destatis (2017). Strafvollzug. Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3.2017. Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden.
- Deutsche AIDS-Hilfe e. V. (2018). Substitution in Haft - Deine Rechte, Deine Möglichkeiten. Deutsche AIDS-Hilfe e. V., Berlin.

- Eder, S. (2012). Beratung, Betreuung und Behandlung Drogenabhängiger im Justizvollzug. BIS-Verlag, Oldenburg.
- Institut für Therapieforschung (2019). Willkommen beim Rauchfrei Programm. IFT, München. Online: <https://www.rauchfrei-programm.de/> [Zuletzt aufgerufen: 29.04.2019].
- Kaiser, G. (1996). Kriminologie. Ein Lehrbuch. Verlagsgruppe Hüthig-Jehle-Rehm, Heidelberg.
- Küfner, H., Beloch, E., Scharfenberg, C. D. & Türk, D. (1998). Evaluation von externen Beratungsangeboten für suchtfgefährdete und suchtkranke Gefangene in bayerischen Justizvollzugsanstalten. In: Suchttherapie, 44, 406-408.
- Lesting, W. & Stöver, H. (2012). Gesundheitsfürsorge, §§ 56-66. In: Kommentar zum Strafvollzugsgesetz. 6. Auflage. Feest, J. (ed.). Heymanns Verlag, Köln.
- Missoni, L., Utting, F. M. & Konrad, N. (2003). Psych(iatr)ische Störungen bei Untersuchungsgefangenen. Ergebnisse und Probleme einer epidemiologischen Studie. In: Zeitschrift für Stragvollzug und Straffälligenhilfe, 52, 323-332.
- Nier, H. (2017). Jeder vierte Deutsche ist tätowiert [Online]. Auf: <https://de.statista.com/infografik/10024/umfrage-taetowierungen-in-deutschland/> [Letzter Zugriff 13.03. 2019].
- Pabst, A., Kraus, L., Gomes de Matos, E. & Piontek, D. (2013). Substanzkonsum und substanzbezogene Störungen in Deutschland im Jahr 2012. In: Sucht, 59, 321-331.
- Patzak, J. (2018a). Neue Psychoaktive Stoffe (NPS) im Justizvollzug. In: Forum Strafvollzug. Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe, 2/18, 127-130.
- Patzak, J. (2018b). PHAR-MON NPS: Erkenntnisse der JVA Wittlich 2016/2017. Wittlich.
- Pichler, K. (2006). Tätowieren als Element der Gefängniskultur. In: Tätowierungen im Strafvollzug. Hafterfahrungen, die unter die Haut gehen. Bammann, K. & Stöver, H. (eds.). BIS-Verlag, Oldenburg.
- Piontek, D., Atzendorf, J., Gomes de Matos, E. & Kraus, L. (2016a). Kurzbericht Epidemiologischer Suchtsurvey 2015. Tabellenband: Tabakkonsum und Hinweise auf klinisch relevanten Tabakkonsum nach Geschlecht im Jahr 2015. IFT, München.
- Piontek, D., Gomes de Matos, E., Atzendorf, J. & Kraus, L. (2016b). Kurzbericht Epidemiologischer Suchtsurvey 2015. Tabellenband: Konsum illegaler Drogen, multiple Drogenerfahrung und Hinweise auf klinisch relevanten Drogenkonsum nach Geschlecht und Alter im Jahr 2015. IFT, München.
- Piontek, D., Gomes de Matos, E., Atzendorf, J. & Kraus, L. (2016c). Kurzbericht Epidemiologischer Suchtsurvey 2015. Tabellenband: Prävalenz des Konsums illegaler Drogen, multipler Drogenerfahrung und problematischen Konsums nach Geschlecht und Alter im Jahr 2015. IFT, München.
- Piontek, D., Gomes de Matos, E., Atzendorf, J. & Kraus, L. (2016d). Kurzbericht Epidemiologischer Suchtsurvey. Tabellenband: Trends der Prävalenz des Konsums illegaler Drogen und des klinisch relevanten Cannabisgebrauchs nach Geschlecht und Alter 1990-2015. IFT, München.
- Preusker, H. (2002). Suchtprobleme im Justizvollzug. In: Suchtprobleme hinter Mauern: Drogen, Sucht und Therapie in Straf- und Maßregelvollzug. Gaßmann, R. (eds.). Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau.
- Robert Koch-Institut (2016). Abschlussbericht der Studie „Drogen und chronische Infektionskrankheiten in Deutschland“ (DRUCKStudie), Robert Koch-Institut, Berlin.
- Schneider, F., Dammer, E., Pfeiffer-Gerschel, T., Bartsch, G. & Friedrich, M. (2018). Bericht 2018 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD (Datenjahr 2017/2018). Deutschland, Workbook Gefängnis, IFT, München.

- Stelly, W. & Thomas, J. (2017). Evaluation des Jugendstrafvollzugs in Baden-Württemberg - Bericht 2015/2016, Tübingen.
- Stöver, H. (2012). Drogenabhängige in Haft – Epidemiologie, Prävention und Behandlung in Totalen Institutionen. In: Suchttherapie, 2, 74-80.
- Stöver, H. (2015). Gesundheit und Gesundheitsversorgung Gefangener. In: Fehlzeiten-Report 2015. Neue Wege für mehr Gesundheit - Qualitätsstandards für ein zielgruppenspezifisches Gesundheitsmanagement. Zahlen, Daten, Analysen aus allen Branchen der Wirtschaft. Badura, B., Ducki, A., Schröder, H., Klose, J. & Meyer, M. (eds.). Springer, Heidelberg.
- Stöver, H. & Bammann, K. (2006). Tätowierungen im Strafvollzug - Gesundheitsrisiken und Infektionsprophylaxe. In: Tätowierungen im Strafvollzug. Hafterfahrungen, die unter die Haut gehen. Bammann, K. & Stöver, H. (eds.). BIS-Verlag, Oldenburg.
- Stöver, H., Schulte, B. & Reimer, J. (2009). Drogenabhängigkeit und Versorgungsangebote in Haft. In: Suchtmedizin in Forschung und Praxis, 11, 31-37.
- Thane, K. (2015). Kein Entkommen?! Strukturelle Bedingungen der intramuralen Gesundheitsversorgung von DrogenkonsumentInnen, Stöver, H., Jacob, J.
- Tielking, K., Becker, S. & Stöver, H. (2003). Entwicklung gesundheitsfördernder Angebote im Justizvollzug. Eine Untersuchung zur gesundheitlichen Lage von Inhaftierten der Justizvollzugsanstalt Oldenburg., BIS-Verlag, Oldenburg.
- Wissenschaftliches Institut der Ärzte Deutschlands gem. e.V. (2008). Infektionskrankheiten unter Gefangenen in Deutschland: Kenntnisse, Einstellungen und Risikoverhalten. Bonn.
- Wittlich, J. (2017). Flyer. Informationen zu Neuen Psychoaktiven Substanzen (NPS) - "Legal Highs". Wittlich.